

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Katgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Rischbüchel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Rischbüchel, Hachenburg.

Nr. 181.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Beleggeld.

Hachenburg, Donnerstag den 6. August 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Zeitzeile ober deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

6. Jahrg.

Die Vorgänge bei der englischen Kriegserklärung.

Berlin, 5. August. Gestern nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, worin bereits der durch das Betreten belgischen Gebietes begangene Verstoß freimütig zugegeben und der Wille des Deutschen Reiches, die Folgen wieder gut zu machen, anerkannt worden war, erschien der großbritannische Botschafter Goschen im Reichstag und gab eine Erklärung seiner Regierung an den Staatssekretär v. Jagow ab. Darin wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort ersucht, ob sie die Versicherung geben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden werde. Der Staatssekretär erwiderte sofort, daß dies nicht möglich wäre und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen den Einfall der Franzosen durch das Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Botschafter im auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Forderungen zu stellen. Wie wir hören, hat die deutsche Regierung die Rücksichten auf die militärischen Erfordernisse allen anderen Bedenken vorangestellt, obgleich damit gerechnet werden mußte, daß dadurch für die englische Regierung ein Grund oder Vorwand zur Einmischung gegeben sein würde. — Am Abend kam es vor der englischen Botschaft in Berlin infolge englischer Provokation zu großen Ausschreitungen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 5. August. Kurz nachdem bei Soldau feindliche deutsche Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuwerfen, erfolgte der Angriff einer russischen Kavallerie-Brigade. Unter dem Feuer der deutschen Truppen brach der russische Kavallerieangriff unter schwersten Verlusten zusammen. (Soldau liegt in der Südwestecke der Provinz Ostpreußen. Der russische Vorstoß erfolgte also aus Rußisch-Polen nach Norden.)

Berlin, 4. August. Teile der Besatzung Memels schlugen gestern einen Vorstoß feindlicher Grenzwachen aus der Richtung von Krottingen zurück.

Königsberg, 4. August. Bei Lengwethen wurden acht Mann einer russischen Manenpatrouille von unserm Landsturm gefangen genommen. Man brachte sie nach Königsberg.

Berlin, 5. August. Die deutsche Kavallerie besetzte gestern Wielun, südlich von Kalisch, und wurde von der Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Verschiedene Meldungen.

Frankfurt a. M., 5. August. Eine große Menge umfand auch gestern Abend den Hauptbahnhof, der in völlige Dunkelheit gehüllt war und spähte nach feindlichen Fliegern, doch wurde keine gesichtet. Kurz nach 12 Uhr nachts fielen zahlreiche Geschosse, und es wurde ein Flieger gesichtet, der aber bald verschwand.

Berlin, 5. August. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen heute am Gottesdienst im Dom teil. Die angeordneten Gottesdienste waren überall außerordentlich stark besucht, u. a. war an der Neuen Kirche ein so großer Andrang, daß der Gottesdienst im Freien auf dem Gendarmenmarkt abgehalten werden mußte. Der Prediger sprach von der Freitreppe des Schauspielhauses.

Berlin, 5. August. Der seit herge deutsche Botschafter Bourtelais ist von Petersburg hier eingetroffen. Der deutsche Gesandte in London Fürst von Sickingen ist von dort mit dem Gesandtschaftspersonal auf einem Kreuzer abgereist.

Berlin, 5. August. Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algerien erschienen und haben einzelne besetzte Plätze, die Einschiffungsorte für die französischen Truppentransporte sind, zerstört. Das Feuer wurde erwidert.

Altona, 4. August. Der Magistrat erließ einen Aufruf, in welchem er mitteilt, daß Altona vom 5. August an 1000 Belgoländer aufzunehmen habe. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, Quartiere anzumelden.

Paris, 4. August. Der deutsche Botschafter Fehr. v. Schoen hat gestern Abend um 10 Uhr mit dem Personal der Botschaft, dem deutschen Konsulat und den Mitgliedern der bayerischen Gesandtschaft Paris verlassen. Die französische Regierung hat den französischen Botschafter angewiesen, Berlin zu verlassen und das

Archiv der Botschaft und den Schutz der französischen Interessen dem amerikanischen Botschafter anzuvertrauen. Der deutsche Botschafter Fehr. v. Schoen hat den Botschafter der Vereinigten Staaten gebeten, die Sorge für die Interessen der Deutschen in Frankreich zu übernehmen.

Wien, 3. Aug. Die österreichische Kreditanstalt hat 100 000 Kronen für das Rote Kreuz und ebenso viel für die Familien der unter die Waffen Berufenen spendet.

Darmstadt, 3. Aug. Der Großherzog von Hessen hat einen mit dem Kaiserlichen übereinstimmenden Amnestie-Erlaß für Angehörige des Heeres usw. ausgeben lassen.

Elberfeld, 3. Aug. Die Stadtverordneten bewilligten zur Unterstützung der Angehörigen der einberufenen Reservisten und Landwehrmänner und zur Beschaffung von Lebensmitteln eine Million Mark.

Stockholm, 3. Aug. Der Kriegsminister hat zum Schutze der Neutralität Schwedens die teilweise Mobilmachung angeordnet.

Niedertracht rechts und links.

(Französisch-russische Hinterlist.)

Mit derselben abgefeimten Niedertracht wie sein russischer Verbündeter, ist das französische Volk in den Weltkrieg eingetreten. Offiziere, die in deutscher Uniform sich einzuschleichen suchten, Ärzte, die Brunnen mit Cholera-bazillen vergiften, Bestochene, die Eisenbahntunnel sprengen wollten, Flieger, die Bomben auf Eisenbahntrecken fallen lassen, schließlich kriegsstarke Kompagnien, welche die Grenze überschreiten — und das alles, ehe der Krieg erklärt ist, ehe die Pariser Regierung auf die Berliner Anfrage, wie sie sich die Weltlage denke, auch nur eine Antwort gegeben hat! Das sind die angenehmen Erscheinungen an unserer Westgrenze. Sie stellen sich dem Vorbruch des Raren würdig zur Seite. Die „an der Spitze der Zivilisation marschierende“ französische Nation benimmt sich genau so indianerhaft wie der „Moskowiter“, an dem man nur zu fragen braucht, um den Tataren zum Vorkommen zu sehen.“ Das Bild ist nicht von uns, sondern von einem Franzosen.

So sind wir mit einem Schläge, ohne es gewollt zu haben, in einen Krieg mit zwei Fronten verwickelt worden. Er muß ausgehten werden. Müßig wäre es, jetzt noch darüber zu rechten, ob der Krieg nötig war. Serbische Frage, Österreich-Balkanstellung? Schon recht. Der Anlaß ist Nebensache. Wäre es nicht bei dieser Gelegenheit gewesen, dann bei einer anderen. Rußland und Frankreich wollen den Krieg, das beweist die heimtückische Völsheit, mit der sie, jedem Völsrecht ins Gesicht schlagend, im vollen Frieden an unseren Grenzen Truppen sammelten und einmarschieren, nachdem noch vor ein paar Tagen der Zar den Deutschen Kaiser durch eine Depesche um seine Vermittlung gebeten hatte. Wollten diese beiden sauberen Verbündeten nicht den Einbruch um alle Fälle, so war Gelegenheit zur Veröhnung genug. Was hat denn Rußland, was hat Frankreich an Serbien so ein Interesse? Will sich Rußland, will sich der Zar auf die Seite des Fürstenmordes stellen?

Man, sie wollen es, und sie sollen es haben. Wir haben es nicht gewollt. Das waffenstarrende Europa schrie schon lange nach einer Abrechnung. Der Boulevardbummler an der Seine mußte einmal klar gemacht werden, daß ihr albernes Getue um das „zerstückelte Vaterland“, auf deutsch der Verlust der gestohlenen deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen, einen kräftigen Schlag auf den Mund verdient. Und russischem Regiment mußte gezeigt werden, daß es sich in Europa ebenso wenig auszuwählen hat wie in Asien. Aber wir haben lange genug zurückgehalten. Wenn wir die Angreifer hätten sein wollen, hätten wir uns gewiß eine andere Gelegenheit ausgesucht als gerade die jetzige. Wir hätten losgeschlagen, als 1904 und 1905 Rußland von den Japanern und dem inneren Feind niedergeschmettert war, als Frankreich isoliert stand und England der Verbündete Japans war. Daß wir diese einzige, nie wiederkehrende Situation veräümt haben, beweist, daß wir sie — veräümt wollten!

Nun stehen die Russen und die Franzosen in einigen Grenzorten. Mögen sie! Sie werden bald genug wieder heraus müssen. Wir haben Ähnliches 1870 erlebt, als der „große Sieg“ bei Saarbrücken unter Mitwirkung des Prinzen Lulu erfochten war. Die Herrlichkeit hielt nicht lange vor. Man kann bei einer langen Grenze nicht jeden Punkt schützen, aber leid getroffen, das reguliert sich bald von selber.

Jetzt heißt es: alle zusammenstehen, Mann für Mann! Alte Streitigkeiten vergehen, neue meiden! Der Feind ist vor den Toren, er ist unter aller Feind! Wir haben die besten Soldaten, wir haben die besten Waffen und — wir haben das reine Gewissen.

J. K.

Der Reichstag und der Krieg.

Der Deutsche Reichstag ist, nachdem die Parteien bereits am Montag Fraktionsübungen abgehalten hatten, zusammengetreten, um eine Anzahl von Gesetzesentwürfen zu beraten, deren schleunige Verabschiedung durch die Kriegereignisse geboten war. Sie betreffen zu-

gelegentlich finanzieller, rechtlicher und wirtschaftlicher Art. Vor allen Dingen mußte der Reichskanzler ermächtigt werden, die zur Befreiung des Krieges nach Verbrauch der verfügbaren Summen weiter erforderlichen Mittel flüssig zu machen. Ferner sollen zwecks besserer Befriedigung des Kreditbedürfnisses Darlehnskassen errichtet werden, wie sie sich bereits in den Jahren 1866 und 1870 bewährt haben. Die Vorschriften über die Notensteuer und Notendeckung sowie über den Verkehr mit Reichsbanknoten, Reichs- und Privatbanknoten mußten Änderungen erfahren, um den Verkehr mit den Zahlungsmitteln den außergewöhnlichen wirtschaftlichen Bedürfnissen anzupassen. Auf rechtlichem Gebiet war ein Gesetz für den Schutz derjenigen Personen, die infolge des Krieges in der Wahrnehmung ihrer Rechte behindert sind, nötig. Aber sind die bewährten Vorschriften des entsprechenden Gesetzes vom 21. Juli 1870 zugrunde gelegt. Daneben mußten durch ein besonderes Gesetz die Fristen des Rechts- und Schiedrechts verlängert werden. Ein weiteres Gesetz schafft einzelne Handhaben, um die weitgehenden Veränderungen, die der Arbeitsmarkt infolge des Krieges erleiden muß, nach Möglichkeit auszugleichen. Zur Anwendung gemeiner Not erschien es ferner erforderlich, daß auf Grund eines besonderen Gesetzes der widerlichen Ausbeutung der gegenwärtigen Verhältnisse durch die Händler mit den Gegenständen des täglichen Bedarfs, wie Nahrungs- und Futtermitteln, Naturprodukten, Seife und Leuchtstoffen und dergleichen, mit Nachdruck entgegengetreten werden kann. Es sollen Höchstpreise eingeführt werden. Schließlich will man die Unterführungen, die das Gesetz vom 28. Februar 1888 für die Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften vorsieht, in die Grenzen des Möglichen erhöhen. Sämtliche Gesetzesentwürfe haben am 1. August 1914 die Zustimmung des Bundesrats gefunden und wurden vom Reichstage genehmigt.

Der Eröffnung des Reichstages im weißen Saale, wo die Verlesung der Thronrede durch den Kaiser mit stürmischer Begeisterung vor sich ging und das gemeinsame „Heil dir im Siegerkranz“ lauten Jubel erweckte, folgte um 3 Uhr die Sitzung im Reichstag. Das Präsidium wurde wiedergewählt und der Reichskanzler hielt eine mit nicht endenwollendem Beifall und Händeklatschen begrüßte Ansprache. Er erörterte den Inhalt des deutschen Weißbuches und sagte u. a.: Wir sind in der Notwehr, und Not kennt kein Gebot. Unsere Truppen haben Lugemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten (Bewegung und Beifall). Der Reichskanzler schloß mit den Worten: Hinter uns steht das ganze deutsche Volk, wiederholend, indem er die Hand nach den sozialdemokratischen Sitzen ausstreckte, „das ganze deutsche Volk!“ Auch der Präsident Dr. Kaempf hielt eine von hohem Idealismus getragene Ansprache. Der Vertreter der Sozialdemokratie, Abg. Haase, erklärte, daß vor der ehernen Tatsache des Krieges heiße Wünsche unsere Brüder ohne Unterschied der Partei ins Feld begleiten. Die ganze Sitzung atmete den erhebenden Geist der Einmütigkeit und Entschlossenheit.

Delcassé französischer Außenminister.

Herr Delcassé, der geschworene Deutschenfeind und Vertrauensmann der Petersburger Regierung, tritt jetzt, so die Kriegswie dank seiner Verrückungen entseht, wieder in den Vordergrund. Er übernahm im Ministerium Viviani das Portefeuille des Äußern. Auch sonst wurde das Ministerium der neuen Sachlage gemäß umgestaltet. Kriegsminister wurde General Castelnau, Ribot übernahm die Finanzen, Clemenceau das Innere. Zum Generalstabschef der Armee wurde General Pau ernannt. Der Ministerrat hat beschlossen, die Kammer einzuberufen. Präsident Poincaré hat einen Erlaß unterzeichnet, wonach der Belagerungszustand über Frankreich und Algerien verhängt ist. Der Belagerungszustand soll während des ganzen Krieges aufrechterhalten werden. Es wurden Strafnachlässe für politische Gefangene beschlossen und die Dekrete über Schließung und Auflösung von Kongregationen suspendiert.

Deutsche Prinzen im Krieg.

Infolge des Kriegsausbruches sind vier der kaiserlichen Prinzen in ihrem militärischen Rang erhöht worden. Der Kronprinz ist unter Beförderung zum Generalleutnant mit der Führung der ersten Garde-Division betraut. Prinz Eitel Friedrich wurde zum Kommandeur des ersten Garde-Regiments ernannt. Prinz August Wilhelm erhielt seine Beförderung zum Oberleutnant und Prinz Oskar ist, wie ebenfalls schon gemeldet, als Oberst an die Spitze der Königsgranadiere in Belgien getreten. Auch das bayerische Königshaus sendet seine Prinzen in den Krieg. Der Kronprinz übernimmt eine hohe Kommandostelle. Im Krieg nehmen ferner teil: Prinz Franz als Kommandeur des zweiten Infanterie-Regiments Kronprinz, Prinz Heinrich als Esadronschef im 1. Schwere Regiment, Prinz Georg im freiwilligen Automobilsport, Prinz Konrad, Mittmeister, als Zugführer im 1. Schwere Reiter-Regiment, Prinz Adalbert im 1. Feldartillerie-Regiment, Herzog

Wilhelm als Zugführer im Chevau-léger-Regiment. Außer dem haben sich Prinz Alfons und mehrere andere Prinzen um Verwendung beworben. Prinz Ludwig Ferdinand dient als Militärarzt.

Das „Ehrenwort“ der russischen Regierung.

Die niedrige Rolle, die Zar Nikolaus und seine Ratgeber mit ihrem doppelgängerigen Verhalten gegen Kaiser Wilhelm gespielt haben, wird durch ihr verräterisches Vorgehen gegen Österreich-Ungarn noch übertrumpft.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt von absolut verlässlicher Seite, daß der russische Minister des Aukern, der russische Kriegsminister und der russische Generalstabschef dem österreichisch-ungarischen Botschafter übereinstimmend und unaufgefordert das Ehrenwort gaben, daß keine feindselige Handlung gegen Österreich-Ungarn geplant sei, während sie gleichzeitig die Mobilisierung von 16 Armeekorps gegen die österreichische Nordostgrenze anordneten.

Das Blatt fügt hinzu: Diese unglaubliche, westeuropäischen Begriffen geradezu unfassbare Tatsache reißt sich den Erfahrungen an, welche der edle und friedensliebende Kaiser Wilhelm zu seiner maßlosen Bestürzung und Empörung in dem Augenblick machen mußte, wo er das schreckliche Bild eines Weltkampfes vor Augen, sich noch einmal zu dem geradezu heroischen Entschluß aufraffte, mit dem Freunde und Bundesgenossen zu erwägen, ob nicht doch ein Weg zur Verhinderung der Gefahr zu finden wäre.

Deutschlands Nahrungsbedarf gedeckt.

Furchtsame Gemüter, die schon eine Hungernöth herannahen sehen, mögen in den folgenden statistischen Aufstellungen ihren Trost finden.

Der Stand der Getreideernte läßt mit Sicherheit auf Erträge rechnen, die denen der beiden letzten vorzüglichen Jahre gleichkommen. Der durch kriegerische Ereignisse möglicherweise fehlende Teil des Weizenbedarfs, der bisher vom Ausland gedeckt wurde, wird aller Wahrscheinlichkeit nach durch die Roggenernte, deren voller Ertrag jetzt im Inland bleibt, ausgeglichen. Es würde mithin nur eine Verschiebung in der Ernährung zugunsten des Roggenbrotes eintreten. In bezug auf die Fleischversorgung hat die Schweinezählung vom 2. Juni d. J. einen Bestand von über 25 Millionen Schweinen nachgewiesen. Demgegenüber fällt die fehlende Einfuhr aus Rußland, die sich etwa auf 130 000 Stück beläuft, nicht ins Gewicht. Von dem gesamten Fleischbedarf in Deutschland entfallen etwa 70 Prozent auf Schweinefleisch. Unser Bestand an Rindvieh belief sich nach der letzten Zählung auf rund 20 Millionen Stück; was wir dazu vom Auslande noch beziehen mußten, kam ganz überwiegend aus Dänemark. Daß diese Einfuhr auch weiterhin bestehen wird,

ist anzunehmen. Auch in bezug auf Bedarf an Kartoffeln ist Deutschland mit einer Ernte von 50 Millionen Tonnen vom Auslande unabhängig. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir eine sehr gute Ernte haben werden. Im vergangenen Jahre glich sich Einfuhr und Ausfuhr nahezu aus; da eine Ausfuhr nicht mehr stattfinden kann, besteht keine Gefahr, daß ein Mangel an Kartoffeln eintreten wird. An Zucker erzeugt Deutschland 27 Millionen Tonnen jährlich, wovon 11 Millionen Tonnen an das Ausland gehen. Da diese Ausfuhr durch das ergangene Verbot aufgehoben ist, verfügt Deutschland für den heimischen Bedarf über ein überreiches Quantum. Ebenso liegen die Verhältnisse beim Salz, wo die heimische Erzeugung imstande ist, jeden vorhandenen Bedarf ohne weiteres zu decken.

Man sieht also, daß wir nicht nur für die nächste Zeit, sondern auf lange hinaus mit Nahrungsmitteln versehen sind. Das deutsche Volk, das im schweren Kampfe steht, braucht nicht zu hungern.

Amnestie für Soldaten und Eingezogene. Erlaß des Kaisers.

Allen Angehörigen des aktiven Heeres, der Marine und der Schutztruppen vom Feldwebel (Wachtmeister) oder Dekoffizier abwärts und allen unteren Militärbeamten des Heeres, der Marine und der Schutztruppen werden, soweit nicht einem anderen deutschen Bundesfürsten die Begnadigung zusteht, die gegen sie von Militär- und Zivilgerichten verhängten Geld- und Freiheitsstrafen mit gewissen Einschränkungen ganz oder soweit sie noch nicht vollstreckt sind, erlassen. Die Einschränkungen setzen fest, daß die Begnadigung eintritt, wenn die lediglich wegen militärischer Verbrechen oder Vergehen ihnen auferlegten Strafen insgesamt fünf Jahre, die lediglich wegen gemeiner Verbrechen, Vergehen oder Übertretungen ihnen an erster Stelle und an Stelle der Geldstrafen auferlegten Freiheitsstrafen insgesamt ein Jahr, ferner wenn bei dem Zusammenreffen militärischer und gemeiner Verbrechen, die wegen letzterer verhängten oder in Ansatz gebrachten Freiheitsstrafen ein Jahr, die Freiheitsstrafen insgesamt fünf Jahre nicht übersteigen.

Ausgeschlossen von der Begnadigung sollen jedoch diejenigen Personen sein, die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen, die wegen eines mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedrohten Verbrechens oder Vergehens verurteilt sind, auch wenn auf die Ehrenstrafe nicht erkannt ist, die während der Strafverbüßung, sofern diese bereits begonnen hat, oder während einer vorausgegangenen Unteruchungshaft sich schlecht geführt haben. Auf Personen des Beurlaubtenstandes vom Feldwebel (Wachtmeister) oder Dekoffizier abwärts findet die Amnestie entsprechende Anwendung, sofern sie aus Anlaß der jetzigen Mobilmachung einberufen werden und zur Einrückung gelangen.

Im Kampf um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

11] Nachdruck verboten.

„Was geschah ihm?“ wiederholte sie noch einmal stotternd.

Die dunkle Gestalt des Mädchens rührte sich nicht. Unbeweglich stand sie inmitten des lichtlosen Raumes.

„Was ihm geschah?“ Sie sprach ganz monoton. „Ein Unglück. Es kann jedem geschehen. Bei den Schießübungen ging sein Gewehr los, die Kugel drang ins Herz!“

„Tot?“

Frau Margots Lippen sprachen das Wort nicht aus. Und doch erriet die andere es.

„Tot!“ sagte sie leise.

Dann herrschte tiefe Stille. Man hörte nebenan die Diener hin- und herlaufen. Ein schwerer Körper wurde gehoben.

Mit schwankenden Schritten ging Frau Margot gegen die Tür zu.

„Sie — Sie sind die Tochter seiner Quartierfrau?“ fragte sie noch. „Fräulein Dora Wolfhart?“

Das Mädchen sah starr vor sich hin.

„Er hat drei Jahre bei uns gewohnt!“ sagte sie eintönig. „Und der Regimentskommandant hat uns verständigt. Ich dachte mir, ja, ich meinte, es sei am besten, wenn ich selbst käme, Sie darauf vorzubereiten, daß er tot ist. Ich möchte auch bitten, mir bis morgen Gastfreundschaft zu gewähren, ich bin die halbe Nacht gefahren!“

„Bitte,“ sagte Frau Margot wie geistesabwesend, „hier, gleich nebenan, da ist das kleine Fremdenzimmer!“

Lisbeth stand zufällig knapp neben der Fremden.

Auch sie war erschüttert durch die Nachricht, obgleich ihr Wolf niemals sympathisch gewesen.

Aber trotzdem fiel ihr das triumphierende Aufblitzen in den tiefstehenden schwarzen Augen des fremden Mädchens bei Frau Margots Worten auf und sie sah den Ausdruck von Entschlossenheit, welcher über die strengen Züge lief.

„Ich bin die Nacht durchgefahren, um gleich morgens hier zu sein!“ sprach Dora Wolfhart noch, wie um ihre Bitte zu erklären. „Ich bin todmüde!“

Frau Margot hörte schon nichts mehr. Sie hatte die elektrische Leitung in Bewegung gesetzt und gab dem erscheinenden Diener ein paar kurze Befehle, das Fremdenzimmer betreffend. Dann ging sie hinüber zu Herrn Martin Westermann, der soeben hatte erfahren müssen, daß sein ältester Sohn nicht mehr lebte.

Ueber dem Hause lag eine brütende, dumpfe Stille. Die große, schwarze Fahne wehte vom Turme, die Dienerschaft schlich auf den Zehen umher. Kein Laut ward hörbar in dem weitläufigen Gebäude.

Gegen Mittag hatte man die Leiche des jungen Wolf Westermann zurückgebracht ins Haus seines Vaters. Zwei Offiziere hatten dieselbe begleitet.

Herr Westermann hatte sich so weit erholt, um sie empfangen zu können. Er sprach ihnen mühsam seinen Dank aus und bat sie, unten im Speisezimmer einen Imbiß zu nehmen.

Die Herren lehnten dankend ab. Sie erhoben sich bereits, um zu gehen. Aber Herr Westermann hatte noch eine Frage auf dem Herzen. Er dachte an die Schulden, von welchen sein Sohn ihm gesprochen. Ehrenschnulden hatte Wolf gesagt.

Noch vor wenigen Tagen hatte er, der Vater, ein scharf abnehmende Antwort gegeben; die leichtsinnigen Streiche seines Ältesten hatten ihn, den alten Geschäftsmann, empört, und er war im Zorn von dem jungen Menschen geschieden, welcher den Wert des Geldes so wenig zu schätzen verstand.

Nun, da er in dieses junge, starre Gesicht geblickt hatte, welches im Tode eine so ernste, überzeugende Sprache redete, nun war er weicher und milder geworden. Auch wußte er es genau, daß ihm die Pflicht oblag zu ordnen, was sein Sohn allenfalls verschuldet.

Einen Augenblick zögerte er noch. Dann stellte er endlich die Frage, die ihm so unendlich peinlich war.

Aber die Antwort lautete seltsam und überraschend. Leutnant Wolf Westermann hatte ein paar Tage vorher alle seine Verpflichtungen beglichen.

„Beglichen?“ wiederholte der alte Herr fassungslos. „Wirklich — alles? Und — und wie hoch waren die Summen?“

Der ältere der beiden Offiziere zuckte mit den Achseln. „Wir haben keinen Einblick in die näheren Details. Aber der Oberst hat uns versichert, daß Leutnant Westermann seine sämtlichen Ehrenverpflichtungen pünktlich beglichen hat!“

Die Antwort klang knapp und abweisend: der alte Herr begriff, daß der Offizier nicht mehr über die Sache sprechen wollte. Und dennoch wagte er eine, noch eine allerletzte Frage:

„Meine Herren,“ sagte er mühsam, „glauben Sie eigentlich selbst an diesen sogenannten „Unglücksfall“?“

Besteht da nicht auch bei Ihnen der Verdacht, daß mein armer Sohn den Tod suchte? Seit ich die Nachricht empfing, verläßt mich dieser Gedanke nicht mehr. Und das Mädchen, welches mir die Nachricht überbrachte, ich glaube, auch das denkt mehr an einen absichtlich herbeigeführten Tod!“

„Unser armer Kamerad war allein auf Barposten!“ erwiderte der Offizier, schon halb im Zehen. „Wer kann da das Richtige sagen? Aber da er in ganz geordneten Verhältnissen lebte, da er aus wohlhabender Familie stammte ist kaum an einen Selbstmord zu denken. Weit eher ist eine ungeschickte Handhabung der Waffe anzunehmen. Fräulein Wolfhart sieht vielleicht in ihrem tiefen Schmerz zu schwarz!“

„In ihrem tiefen Schmerz?“ wiederholte Herr Westermann. „Ja, wie meinen Sie das? Mir ist nichts bekannt von näheren Beziehungen zwischen meinem Sohn und dieser — dieser Dame!“

„Fräulein Dora Wolfhart ist jedem in unserer kleinen Garnison als ein sehr lebenswürdiges Mädchen aus hochachtbarer Familie bekannt. Daß unser armer, toter Kamerad das Mädchen liebte, wußten wir alle, wie ja derartiges niemals ein Geheimnis bleibt.“

Freilich stand der öffentlichen Verlobung mancherlei im Wege. Das Fräulein stammt aus einer ganz armen Beamtenfamilie und sorgte seit dem Tode ihres Vaters fast ganz für die Bedürfnisse der schwerleidenden Mutter und zweier jüngerer Geschwister. Die Verhältnisse waren sehr ungleiche und schwierige.

Nun aber hat Fräulein Wolfhart vor einigen Tagen ganz unerwartet eine ziemlich bedeutende Erbschaft gemacht. Wir alle dachten, die Verlobung wird nunmehr bald folgen. Daß nun dieser jähe Tod all diesen Wünschen und Hoffnungen ein so jähes Ende bereitet hat, ist tieftraurig!“

Der Offizier salutierte und verneigte sich förmlich. Eine Minute später war Herr Westermann allein. Mühsam

Feldpostsendungen.

Blickt der Krieger ins Feld hinaus, für Herd und Heimat zu streiten, so folgt ihm die zeitliche Sorge der Familie. Die Feldpost vermittelt den Verkehr mit seinen dahintergebliebenen Lieben, für gewöhnliche Briefe bis zu 50 Gramm, Postkarten und Geldbriefen bis zum Gewicht von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark portofrei, für alle anderen Sendungen zu ermäßigten Portoföhen. Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiffe der Empfänger gehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Während der Beförderung der Truppen aus ihren Standorten in das Aufmarschgebiet findet eine Ausgabe von Postsendungen an dieselben nicht statt. Es empfiehlt sich daher nicht, alsbald nachdem eine Truppe ihren Standort verlassen hat, Sendungen an Personen derselben zu richten.

Lebensmittelwucher in Berlin.

Das schöne Bild vaterländischer Begeisterung, das Groß-Berlin in diesen Tagen bietet, verflüchtigt gewissenlose Spekulanten durch den Versuch, aus den schweren Zeiten Profit zu ziehen, zu beschmutzen. Mehrere große Kolonialwarengeschäfte benutzen die törichte Angst von Hausfrauen aus den unbemittelten Ständen, daß die Lebensmittel infolge des Kriegszustandes bald knapp werden könnten, zu einem unerhörten Wucher. Sie schraubten die Preise für Mehl und andere Bedarfswaren zu fabelhaften Höhen. Einer dieser Volksausbeuter nahm den armen verängstigten Frauen 70 Pfennig für das Pfund Mehl ab. Der Oberbefehlshaber in den Marken machte diesem schändlichen Wucher mit soldatischer Energie ein kurzes Ende. Die Hauptschuldigen wurden verhaftet und sehen schwerer Strafe entgegen. Der Inhaber einer bekannten Firma soll sich dieser durch Selbstmord entzogen haben. Als höchste, den Umständen nach unter Berücksichtigung eines vollen handelsüblichen Gewinnes für den Verkäufer angemessenen und zulässigen Preise sind für ein Pfund Roggenmehl auf 27 Pfennig, für ein Pfund Weizenmehl auf 30 Pfennig und für ein Pfund Salz auf 20 Pfennig festgesetzt worden. Sollte jemand künftighin den Versuch machen, Lebensmittelwucher zu treiben, wird ihm sofort sein Geschäft geschlossen. Diefelbe Maßregel droht allen Restaurateuren und Ladeneinhabern, die, wie es vielfach vorgekommen ist, sich weigern, Papiergeld vollständig in Zahlung zu nehmen.

Freiwillige Hilfe zur Erntebergung.

Da nächst dem ordnungsmäßigen Aufmarsch unseres Heeres die rechtzeitige Bergung der Ernte für die Landesverteidigung von der allergrößten Bedeutung ist, hat der preussische Kultusminister sämtliche Regierungen ange-

erhob er sich und schleppte sich nach dem Nebengemach, einem großen Saale, wo man die Leiche des jungen Offiziers einstweilen niedergelegt hatte.

Lange saß der alte Mann in tiefen, brütenden Gedanken neben dem Toten. Immer wieder blickte er in dieses seine, starre Gesicht, auf diesen Mund, der einst so gern gelacht und der nun so streng schwieg.

Und ihm war es, als müsse dieser Tote noch einmal zurückkehren in das Reich der Lebenden und müsse das Geheimnis seines allerletzten Lebensabschnittes ihm kundtun.

In dieser einlamen Stunde am Totenbette seines Sohnes hielt Herr Martin Westermann zum ersten Male seit langen Jahren Einkehr in sich selbst. Alle seine Selbstzufriedenheit, all der Hochmut und Dunkel und die Heberhebung, all das fiel ab von ihm wie ein wertloser Tand. Und nichts blieb übrig, als der echte, große Schmerz des Vaters, der sein Kind beweint.

Wenn Lisbeth hell an diesem bewegten Tage überhaupt Zeit und Sammlung genug gefunden hätte, auf das Gebahren anderer genauer zu achten, so hätte sie wohl das Wesen des jungen Mädchens, welches die Gaststube neben dem Kranken bewohnte, sehr befremden müssen.

Dora Wolfhart, die über Erschöpfung durch die Eisenbahnfahrt geklagt hatte, schien trotzdem für sich keine Ruhe zu suchen und zu finden. Unausgesetzt schritt sie auf und ab in dem kleinen Gemache; wie ein dunkler Schatten glitt sie auf leisen Sohlen auch durch das Krankenzimmer, und immer wieder haftete ihr Blick auf der schmalen Tapetentür, welche zu Frau Margots Privaträumen führte.

Was suchten ihre Gedanken hinter dieser Tür? Woran dachte sie, wenn sie so starr darauf hinsah?

Einmal blickte Lisbeth flüchtig auf. Da traf ihr Auge gerade auf das der Fremden. Und sie erschrak beinahe über den düsteren, leidvollen Ausdruck dieser großen, dunklen Sterne.

Aber Heinz regte sich. Wieder knisterte es jenseits der Tapete.

„Die Mäuse!“ sagte das Kind mit einem irren Blick. „Immer die Mäuse!“

Lisbeth wehrte seiner Angst.

„Nein, nicht die Mäuse, Liebling. Es ist nichts, gar nichts!“

Ein Schatten fiel über das Bettchen.

„Mäuse sind das wohl!“ sagte die tiefe, klanglose Stimme des Mädchens. „Lassen Sie ihm doch den Glauben!“

Lisbeth fuhr erschrocken empor. Ein heftiges Wort schlen auf ihren Lippen zu schweben. Aber sie bezwang sich, denn schon war Dora Wolfhart hinausgeschlichen.

Sie glitt lautlos über die Treppe, niemand beachtete sie. Das war in einem Trauerhause nur natürlich, und ihr schien es sehr recht zu sein.

Einen Moment stand sie wie zögernd unten in der Halle. Dann ging sie hinaus in den Park, welcher schon im Dämmerlicht vor ihr lag. Sie schritt um die Bille herum und kam auch an der kleinen Pforte vorüber, welche vom Rebentraft aus in das Gebäude führte.

In der Hand trug sie eine dunkle Tasche. Sie öffnete dieselbe, sah sich vorsichtig um und oina dann rasch auf das Pörtchen zu.

Ein Geräusch klang durch die Stille, als ob jemand rasch einen Schlüssel in ein Schloss steckte. Aber dies wahrte nur einen Herzschlag lang. Dann war der Raum vor der kleinen Tür wieder leer.

wiesen, Anträge auf Befreiung der größeren Schulkinder vom Unterricht in denjenigen Gegenden, wo die Bergung der Ernte gefährdet ist, zum Zwecke landwirtschaftlicher Arbeiten in weitestem Maße zu genehmigen. Eine entsprechende Verfügung ist an sämtliche Provinzialaufsichtsbehörden für die höheren Lehranstalten ergangen. Auch die auf Heranziehung der nicht militärpflichtigen Studierenden zur Bergung der Ernte gerichteten Bestimmungen erucht der Kultusminister mit allen Kräften zu unterstützen; er wendet sich mit einer entsprechenden Verordnung an die Rektoren der Landesuniversitäten sowie an die Rektoren der technischen Hochschulen. In Greifswald hat sich bereits eine Organisation gebildet, die die Studenten als freiwillige Landarbeiter ausbietet. Auch die Pfadfinder stellen ihre älteren Mitglieder in den Dienst der deutschen Landwirtschaft. Auch viele Frauen melden sich zu freiwilliger Landarbeit. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat sämtliche Behörden ersucht, die ihnen unterstellten Schulen schließen zu lassen. Bezüglich der höheren Schulen ist dies durch das Provinzialaufsichtskollegium angeordnet worden. Es sei auf künftige Mitwirkung der Schulkinder und auch der Schüler der höheren Lehranstalten bei den Erntearbeiten hinzuwirken.

Achtet auf Spionel

Russen und Franzosen treiben ausgedehnte Spionage in Deutschland. In Johannisthal veruchten verschiedene russische Staatsangehörige ein Attentat auf die große Kuppelhalle. Sie wurden verhaftet. Unter ihnen befinden sich zwei bekannte Johannisthaler Flieger russischer Nationalität. Unter den Vandalen in Berlin wurden zwei als Diplomassinnen verkleidete Russen männlichen Geschlechts verhaftet. In Steinau bei Hanau wurde der russische Journalist Mesnikow, der Berliner Vertreter der russischen Zeitung „Nowoje Wremja“, ein bekannter Deutschhasser, wegen Spionageverdachts festgenommen. Zahlreiche französische Untertanen wurden wegen Spionage dem Berliner Polizeipräsidenten vorgeführt. Auch aus Stuttgart werden Nachrichten von Spionen gemeldet.

Wie von amtlicher Stelle verbreitet wird, sind wichtige militärische Gebäude gegen den öffentlichen Verkehr durch Posten gesperrt. Der Zutritt ist nur gegen besondere Erlaubnis gestattet. Ebenso wichtig wie diese Maßnahmen zum Schutze der Gebäude gegen Beschädigungen und Aufschläge ist jedoch die Mitwirkung der Bevölkerung; der Beobachtung aller verdächtigen Persönlichkeiten ist die größte Aufmerksamkeit zu schenken und alle verdächtigen Anzeichen oder Beobachtungen sofort zur Kenntnis der Behörden zu bringen. Jede Privatperson ist befugt, jeden sofort festzunehmen und der Polizei oder der nächsten Militärbehörde zu überliefern, der einer strafbaren Handlung verdächtig erscheint. Ebenso kann das Publikum durch Aufmerksamkeit und Mitteilung an die Behörden Verhörsversuche gegen Eisenbahnen und Anstalten von feindlicher Seite verhindern. Also achtet auf Spione!

Berlin in Kriegsstimmung.

(Von unserem ständigen CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 3. August.

Schwere Stunden ziehen über die deutsche Lande. Besonders vernehmlich raucht der Schlag ihrer grauen Flügel über die Reichshauptstadt, wo das Herz des deutschen Volkes pulsirt. Es klopf in ungestümen Wellen, im begeisterten Hochstakt, aber sein Gang ist trotzdem sicher und fest.

Nur, daß Tränen, viele Tränen fließen. Aber die deutsche Frau sucht sie schnell wieder zu trocknen. Sie will dem scheidenden Krieger, sei es der Gatte, der Vater, der Bräutigam, der Bruder, das Herz nicht unnötig schwer machen. Daß mancher Wehrmann mit banger Sorge von seinen Lieben Abschied nimmt, ist ja nur zu erklärlich. Der Krieg ist eine zu ernste Sache, als daß er auf die leichte Achsel genommen werden könnte. Aber die trübe Stimmung, die die letzten Stunden daheim mit sich bringen, hemmt nicht den Mannesmut und die Pflichttreue. Jeder zu den Fahnen Berufene ist Soldat und läßt alles Persönliche hinter sich. Wer die Menge, die sich auf den Straßen drängt, beobachtet und sich unter sie mischt, wer in den Restaurants und Cafés lauscht, wird überall denselben Eindruck davontragen. „Sie sollen uns nur kommen“, so denkt man allgemein.

Auf den Straßen und Plätzen ist das Bild kriegerischer geworden. Die Felduniform beherrscht die Stunde. Überall sieht man Offiziere aller Waffengattungen in dem schnell vertraut gewordenen Grau. Man begrüßt den einzelnen nicht mehr geräuschvoll wie in den ersten Stunden der Mobilmachung. Der flüchtige Austausch hat sich gelegt, der Wein der Begeisterung hat sich geklärt. Zwar durchwogen immer noch starke Menschenmassen die Hauptverkehrsadern Berlins. Unter den Linden, in der Friedrichs- und Leipziger Straße flaut sich die Menge. Extrablätter flattern auf, gehen von Hand zu Hand, werden mit Eifer gelesen. Aber die lauten Ausbrüche der patriotischen Begeisterung, die sich in jubelnden Zurufen vor dem Kaiserpalast, dem Reichskanzlerpalais, der japanischen Botschaft entlud, die junge Studenten und würdige Greise zu Volkstrednern machte und in den brausenden Akkorden der „Wacht am Rhein“ und des „Heil dir im Siegerkranz“ ausklang, sind vorbei. Der Ernst der Stunde prägt sich in dem würdevollen Verhalten der Menge aus. Gesäht auf schwere Opfer, aber bereit, sie zu bringen, des guten Ausganges gewiß, legt der Berliner seiner patriotischen Begeisterung Zügel an. Unter den Linden spielt auch die Pflüchtheit auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers eine Rolle. Dieser hat für den Ausdruck treuer Gefinnung der Berliner Bürgerschaft in den letzten Tagen herzlich gedankt. Aber zugleich ließ er darum bitten, daß sein Aufenthalt und seine Tätigkeit für das Wohl unseres Vaterlandes im Schutze nicht durch Kundgebungen von der Straße gestört werden. Erste Tage erfordern auch äußerliche Ernst.

Deshalb ist aber die Kriegsbegeisterung nicht geringer. Das Bezirkskommando wird von Freiwilligen aller Stände besetzt. Wer sofort angenommen wird, ist glücklich. Abgewiesene trösten sich damit, daß die Reihe doch noch an sie kommt. Von drei Brüdern, Söhnen einer Witwe, sämtlich Berliner Studenten, wurden die beiden ältesten, wahre Hühner, als Kriegsfreiwillige bei einem Kürassierregiment angenommen. Der jüngste, der

im ersten Semester steht und knapp neunzehn Jahre alt ist, wollte nicht zurückbleiben. Die Mutter hat weinend, er möchte doch bei ihr zurückbleiben. Sie gab ja schon zwei Söhne her. Sie weigerte sich, ihre Unterschrift für die von minderjährigen Kriegsfreiwilligen beizubringende elterliche Einwilligung zu geben. Da kam sie aber ihren Jüngsten schlecht. „Mutter“, rief er, „wenn ich als Jülicher ins Zuchthaus komme, hast du es zu verantworten. Gibst du mir deine Unterschrift nicht, so fälsche ich deinen Namen. Mit hinaus muß ich.“ Und die Mutter unterschrieb. In einem Restaurant hörte ich, wie ein Landwehrmann, der Frau und drei Kinderchen dabei lassen muß, auf die Frage, ob er denn auch gern ginge, in ruhiger Würde antwortete: „Wenn ich nicht mehr mitgehen dürfte, würde ich mich tief unglücklich fühlen.“ Er ging nach Thorn, zur schweren „Bombe“. „Laß sie nur kommen, die Kosaken“, lächelte er. „Zurück kommt keiner von ihnen, wenn er in den Bereich unserer Kanone kommt.“

Gestört wird das allgemeine seelische Gleichgewicht der Bevölkerung durch die fortwährend eintausenden Nachrichten von russischen Spionageräuschen und Attentaten. Corben wird das Gerücht verbreitet, daß in Spandau ein russischer Eierhändler Bomben einschleppen wollte. Wird jemand von einem Schuhmann listiert, so heißt es: „Ein russischer Spion!“ Sicher ist, daß die Polizei Nazzen in Hotels und Pensionen abgehalten und gar manchen russischen Staatsangehörigen als verdächtig hinter Schloß und Riegel gesetzt hat. Wie aber immer, so wird auch diesmal mit Spionagegerüchten von Frau Sama ziemlich stark Unfug getrieben. Moskowitzsche Unverschämtheit aber hat sich auch hier in ausgemählter Form breitgemacht. Eine russische Musikbande wagte es, in einem Café dem Berliner Publikum die russische Nationalhymne vorzuspielen. Wenn die Kosaken von unseren Soldaten solche Brügel kriegen, wie sie ihre musizierenden Volksgenossen von Berliner Gassen bezogen haben, so können wir zufrieden sein!

Laßt euer Spargeld den Sparkasten! Die in den letzten Jahren wiederholt zutage getretene betrübliche Erscheinung, daß ein großer Teil des Publikums die Sicherheit der Sparkasten im Kriegsfall bezweifelt, macht sich leider auch jetzt wieder bemerklich. Man will sich nicht ausreden lassen, daß der Staat oder die Militärverwaltung die Auszahlung der Sparkastengelder bei den öffentlichen Sparkasten verbieten werde, wie in Frankreich, um sie zu Mobilmachungszwecken zu verwenden. In Frankreich sind die öffentlichen Sparkasten Staatsanstalten und der Staat hat über sie die freie Verfügung. In Preußen und Deutschland sind dagegen die öffentlichen Sparkasten Einrichtungen der Kommunen, der Städte, Kreise, Landgemeinden usw. und der Staat ist ganz außer Stande, diese Gelder den Kommunen fortzunehmen und für sich zu verwenden. Demgemäß ist für jeden Einsichtigen verständlich in der amtlichen öffentlichen Bekanntmachung des Ministers des Innern vom 31. Juli angelegt, daß die Einlagen bei den öffentlichen Sparkasten, als Privateigentum auch gegen Zugriffe des Staates, wie der feindlichen Macht geschützt sind.“ Wie an die Kommunen keinerlei Verbote ergangen sind, noch ergehen werden, mit Auszahlung der Sparkastengelder zurückgehalten, so wird und kann, wie uns das Ministerium des Innern mitteilt, der Staat oder die Militärverwaltung unter keinen Umständen diese Gelder für Kriegszwecke angreifen. Es bleibt dabei, daß es keine sicherere Aufbewahrung der Spargelder gibt als bei den öffentlichen Sparkasten. Wer sein Geld nicht verlieren will, hebe es dort nicht ab, sondern trage alles Geld, was er nicht nötig braucht, zu den öffentlichen Sparkasten hin.

Nah und Fern.

Stellenvermittlung durch die öffentlichen Arbeitsnachweise im Kriegsfall. Die Landwirte und die Gewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihren etwaigen Bedarf an Arbeitskräften umgehend per Postkarte, per Telefon oder mündlich bei den nächstehend verzeichneten öffentlichen Arbeitsnachweisen am zweckmäßigsten anmelden. Wir bemerken hierbei, daß die Arbeitsnachweise gehalten sind, umachend alle Stellen, die sie nicht besetzen können, dem Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband in Frankfurt a. M. mitzuteilen. Es genügt die Anmeldung bei dem zunächst gelegenen Arbeitsnachweis. Doppelmeldungen sind zwecklos. Zur Erleichterung erfolgt die Vermittlung während des Krieges vollkommen kostenlos. Nur die Transportkosten sind von dem Arbeitgeber zu tragen. Es empfiehlt sich die Arbeitsbedingungen dem Arbeitsnachweis zur Erleichterung der Vermittlung mitzuteilen. Alz., Achsoffenburg, Bebra, Bensheim a. B., Biebrich a. Rh., Bingen, Buxb., Cappel, Corbach, Darmstadt, Dieburg, Eltville, Esch, Frobenheim a. M., Frankfurt a. M., Friedberg a. S., Fulda, Gernsheim i. S., Steßen, Groß-Karben, Günsberg i. S., Hanau a. M., Herborn, Höchst a. M., Hungen, Kreuznach, Langen, Limburg, Mainz, Marburg a. L., Nassau, Nastätten, Bad Nauheim, Oberlahnstein, Oberursel, Offenbach a. M., Oppenheim, Rüdelsheim a. Rh., Weilburg, Wylar, Wiesbaden, Wüdingen-Bad, Wighenhäuser, Worms a. Rh.

Aufruf des Hanja-Bundes. In freudigster Weise ist dem Deutschen Reich, das länger als ein Menschenalter Europas Friedenshort gewesen ist, ein Krieg aufgezwungen worden, der die höchste Spannung und einheitliche Zusammenfassung aller im Vaterlande wirkenden Kräfte zur heiligen Pflicht macht. In dieser Schicksalsstunde muß jeder innere politische Streit aufhören. Das ganze deutsche Volk steht einzig hinter seinem Kaiser. Jedes Deutsche sehnsüchtiger Wunsch ist, mit der Woff in der Hand das Vaterland zu schützen und seine Macht und Zukunft zu sichern. Es gilt aber auch, unter den Fäden sich findenden Brüdern und deren Angehörigen die Erfüllung ihrer Pflichten und den schweren Kampf um das tägliche Leben durch warmherzige Fürsorge zu erleichtern und die ungestörte Tätigkeit von Industrie, Handel und Gewerbe und Landwirtschaft zu ermöglichen. Hierzu sind in erster Linie diejenigen berufen, denen es vorliegt ist, selbst ins Feld zu ziehen. An sie vor allem richten wir diesen Aufruf. Während wir es uns vorbehalten, die Annahme und Verteilung

von Verbelegaben aus den Kreisen von Handel, Industrie und Gewerbe zu organisieren, möchten wir durch diesen Aufruf eine zweifelslos besonders wirksame, und keinen Aufschub duldende Frage, nämlich die Nahrungsmittelverfügung des deutschen Reiches, soweit es in unseren Kräfte steht, löst. Unsere Ernte, die jetzt zum Teil noch draußen auf dem Felde steht, muß im Interesse der Ernährung, der Ernährung unseres Heeres und unserer Bevölkerung sofort geerntet und verarbeitet werden. Wir fordern daher alle diejenigen, welche infolge von Arbeitseinstellung und Beschränkung während des jetzigen Krieges hierzu im Stande sind, auf, sich alsbald für die notwendigen Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Meldungen hierzu nehmen entgegen: Die Zentralstelle des Hanja-Bundes, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 36 und ferner sämtliche Zweigstellen des Hanja-Bundes im Reich. Wir werden uns behufs richtiger Verwertung der Anmeldungen mit den zuständigen landwirtschaftlichen Vertretungen in Verbindung setzen.

Hagenburg, 6. August. Wir richten an alle Einwohner das dringende Ersuchen, in Bezug auf Verbreitung von Nachrichten die größte Vorsicht walten zu lassen. Wir stehen unter dem Kriegsrecht, das vergriffe niemand! Den Verbreitern falscher Gerüchte wird nachgegangen und unter Umständen warten ihrer schwere und harte Strafen. Auch mit den Erzählungen von Geheimnissen mit Spionen, verführten Bestrebungen usw. sei man am Wittstisch und überall sehr zurückhaltend. Unter Umständen können auch solche Berichte dem Vaterlande schaden — wenn sie von verdächtigen Personen übernommen und weitergegeben werden. Wir sind von Spionen umgeben. Sei jeder auf seiner Hut.

Postalisch. Der Postverkehr zwischen Deutschland und England ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach England mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Poststationen zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private Telegraphen- und Fernsprechkverkehr nach und von England ist ebenfalls eingestellt.

Wiesbaden, 4. August. Gestern vormittag fand eine Sitzung des Magistrats und einer Anzahl Stadtrordneter statt, in welcher über die Lebensmittelversorgung der Stadt und über die Regelung der Unterstützung hilfsbedürftiger Familien beraten wurde. Beschlossen wurde, die Lebensmittel städtischerseits anzukaufen und sie an die Kaufleute zum Selbstkostenpreis abzugeben, die sie nur mit geringem Nutzen verkaufen dürfen. Die Stadt selbst wird die Verkaufspreise festsetzen. Einer demnächst einzuberufenden Stadtrordneter-Versammlung wird eine große Kreditforderung vorgelegt werden. Eine weitere Kreditforderung, die der Stadtrordneter-Versammlung vorgelegt wird, bezieht sich auf die Erhöhung der staatlichen Unterstützungen an hilfsbedürftige Familien von zur Fahne Einberufenen durch einen Zuschuß aus der Stadtkasse. Endlich wurde beschlossen, den Familien der städtischen Arbeiter, die zur Fahne einberufen sind, vom Tage der Einziehung ab vorläufig 14 Tage lang den bisher bezogenen Lohn weiter zu bezahlen.

Kriegsbereite Jugend. Drei 17-jährige Oberleutnanten aus Bielefeld haben kürzlich beim 9. Grenadier Regiment in Stargard i. P. angefragt, ob sie mit Erlaubnis ihrer Eltern im Falle eines Krieges gleich als Freiwillige beim Regiment eintreten könnten. Es wurde ihnen geantwortet, daß sie sich im Ernstfall zum Eintritt beim Regiment melden könnten.

Ein dreizehnjähriger Einbrecher. Von der Berliner Kriminalpolizei wurde ein dreizehnjähriger Junge bei einem Einbruch festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er entpuppte sich als ein Schüler Willi B., der aus der Umgebung von Stettin stammt. Als die Familie vom Lande nach Stettin zog, gefiel es dem Bengel dort nicht. Er lief den Eltern davon, wanderte zu Fuß nach Berlin und lebte unterwegs von Bettelweien, einfachen Diebstählen und Einbrüchen. Endlich erreichte er Berlin, und nun hatte er sich schon so weit „ausgebildet“, daß er in Berlin sein Treiben wie ein ausgewachsener, gewerbsmäßiger Einbrecher fortsetzte.

Caillaux und seine Frau ermordet? Aus Paris kommt ein Aufsehen erregendes Gerücht. Der frühere französische Finanzminister Caillaux und seine Frau, die erst kürzlich vor den Geschworenen stand, sollen von dem Sohn des von Frau Caillaux getöteten „Figaro“-Direktors Calmette aus Paris erschossen worden sein.

Kurze Nachrichten.

Bei Verfolgung eines verdächtigen Franzosen wurde in Coblenz ein dortiger Dachdeckermeister auf dem Dache des Union-Hotels tödlich durch vier Schüsse getötet. — In Mainz hat sich Bankier Carlebach, dessen Bankhaus in Konkurs geriet, erschossen. — In Köln wurden mehrere russische und französische Spione, teilweise in Frauenkleidern, verhaftet.

Melkerregeln.

die auch in unseren Milchwirtschaften Beachtung verdienen, schlägt eine große Schweizer Volkerei in ihrem Betriebe an: Frische Luft und Reinlichkeit im Stall sind zur Erhaltung eines gesunden Viehstandes unbedingt notwendig. Lüfte und reinige den Stall also täglich! Ein- oder zweimal im Jahre nimm eine Hauptreinigung vor, wobei noch andere auf den Hof dir helfen sollen; daran anschließend sollst du den Stall mit Kalk weihen. Das macht ihn gesund und auch rein aussehend. Ein solcher Stall wird dir und deinem Vieh Freude machen, und die Gesundheit der Tiere ist der Dank deiner Arbeit.

„Gut genügt ist halb gesättigt“, sagt ein altes Bauernsprichwort. Täglich gepunkte Tiere verdauen und nützen das Futter besser aus.

Als guter Viehpfleger gibst du den Tieren das Futter in regelmäßigen Rationen und immer zur gleichen Zeit. Nur unverdorbenes Futter in gereinigten und in Ordnung gehaltenen Krippen und Futtergeschirren verabreicht, ist

dem Vieh zuträglich. Saures und gärendes Futter und treibende Mittel begünstigen Krankheiten und beeinflussen die Milch nachteilig.

Tränke genügend reines Wasser aus reinen Trögen, Tränkeimern oder Tränkevorrichtungen.

Verorsche deinem Vieh bei geeigneter Witterung auch Weidegang, das ist das Natürlichste, was du zur Erhaltung von Gesundheit und Widerstandsfähigkeit des Viehstandes tun kannst.

Die Melzeit sollst du pünktlich innehalten und gut ausmelken. Die ersten Strahlen von jedem Viertel melke weg; sie enthalten meist für die Haltbarkeit der Milch schädliche Keime.

Beim Melken denke daran, daß die Milch rein und gesund sein muß, weil sie von Mitmenschen und vor allem von Kindern genossen wird. — Du hast gut gepuhte Kühe, nun reinige vor dem Melken noch besonders die Euter und sei selbst reinlich, wasche die Hände vor und zwischen dem Melken.

Benutze nur ganzes und gereinigtes Geschirr, das du unmittelbar vor dem Melken mit frischem Wasser ausgespült hast. Reinige es sofort nach dem Melken mit frischem Wasser und Soda. Ist das nicht deine Arbeit, so wirst du als sorgfältiger Melker verlangen, daß das in der Küche deines Meisters getan werde. Das gereinigte Geschirr spüle mit frischem Wasser nach, stelle es dann an sauberem, luftigem Ort außerhalb des Stalles bis zum nächsten Melken auf.

Gib dir immer Mühe, die kranken Euter und Viertel und die kranke Milch beim ersten Auftreten zu erkennen. Melke also von jedem Strich mindestens einmal in der Woche ein Glas und prüfe die Milch. Früh erkannte Krankheit ist leichter zu heilen. Kranke Milch, Milch von kranken Kühen, Viehmilch darfst du dem Milchkaufers nicht liefern.

Melke kranke, zu nichts mehr verwendbare Milch nie in die Strenge, denn dadurch kann die Krankheit auf die gesunde Milch übertragen werden. Solche Milch soll zuerst in einen besonderen Eimer gemolken und nachher vernichtet werden.

Sorge dafür, daß reinlich gemolkene, gesunde Milch auch gut bleibe, bis sie im Besitz des Käufers ist.

Lüfte daher die Transportkannen, indem du sie sofort nach Empfang an einen sauberen, luftigen Ort umgestülpt, mit abgehobenem Deckel auf eine Lattenbank stellst. Sole

die Kannen erst kurz vor dem Gebrauch dort weg und spüle sie mit frischem Wasser, ehe du die sorgfältig gemolkene Milch hineinleerst.

Ein verständiger Melker füllt die Milch sofort nach dem Melken und zu jeder Jahreszeit, dies ist sehr wichtig! Außerhalb des Stalles in reiner Luft, in tiefem Trog und in frischem Wasser sollst du fassen; wenn du im Stall füllst, erfüllst du nur halb den Zweck. Stallluft ist für Milch schlechte Luft. Sorge, daß die Kanne offen bleibe, bis sie zum Verladen gedeckt werden muß. Die Milch kann so noch verlüften, was sie weiter vor dem schnellen Verderben schützt.

Gegen die Strahlen der Sonne wirst du die mit fähler, guter Milch gefüllten Kannen schirmen, indem du für Schatten sorgst.

Vedenke, daß, wenn du dies alles besorgst, du damit pflichttreu gegenüber deinem Meister und gegenüber dem Milchkaufers bist.

Als verständiger Mann wirst du die Ratsschlage, die dir diese Regeln geben, befolgen. Du erzielst damit Gesundheit bei dem dir anvertrauten Viehstand und gesunde, haltbare Milch. Du gewinnst damit das Vertrauen deines Meisters, einen guten Ruf und gutes Fortkommen.

Ein Kartoffelndental.

In dem bekannten Lied auf Franz Drake, der lange Zeit gewissermaßen als der „Entdecker der Kartoffel“, d. h. als derjenige galt, der sie zuerst in Europa eingeführt hat, heißt es zum Schluß, daß man diesem Mann in allen deutschen Gauen Denkmäler bauen müsse. Inzwischen hat ja auch Drake längst ein deutsches Denkmal erhalten, nämlich in Osnabrück in Baden. Sein Ruhm bezüglich der ersten Einführung der Kartoffel ist von der späteren wissenschaftlichen Forschung stark in Frage gestellt worden.

In der Nähe von Braunsberg im Harz befindet sich ein anderes Kartoffelndental, welches Es ist ein schlichter Stein auf der Höhe eines Berges, welcher die Inschrift trägt: „Hier sind 1748 die ersten Versuche mit dem Anbau der Kartoffel gemacht. Der Name „Kartoffelndental“ erinnerte daran noch 1885.“ Nur sehr wenig Harzreisende dürften dieses eigenartige Denkmal gesehen haben, und doch wird man sagen müssen, daß dieses Denkmal mehr Sinn hat als manches andere. das

in unserer mit Denkmälern so freigebigen Zeit in Marmorstein oder kostbarem Erz erbaut worden ist. Denn mit der Einführung der Kartoffel hat eine Umwälzung in der Volksernährung und auch im Betrieb der Landwirtschaft stattgefunden, von welcher wir uns heute kaum mehr einen Begriff machen können.

Handels-Zeitung.

Berlin, 8. Aug. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Keunen), R Roggen, G Gerste (Bj Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg R 189,50 bis 190, Tilsit R 180, H 180—200, Danzig W 220—235, R 198, H 190, Graudenz W 208—210, R 175—180, H 175—180, Bromberg W 214—218, Leipzig H 220, Brauen W 200—210, R 175—185, H 190—210, Wandersb W 210, H 230, München W 238—258, H 208—228, Würzburg W 210, R 200, H 200.

Rhein, 3. Aug. Schlachtochmarkt. Aufgetrieben waren 336 Ochsen, 511 Kühe und Färsen, 146 Bullen, 434 Rälber, 9 Schafe und 6774 Schweine. Preis für 50 Kg. Schlachtgewicht: Ochsen a. 80—98, b. 76—85, c. 68—73, d. 00—00 Mt. Kühe und Färsen a. 83—86, b. 76—80, c. 68—74, d. 00—00. Bullen a. 80—83, b. 75—78, c. 00—00 Mt. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Rälber Doppellender 00—00, 1. Qual. Mastfälsber 58—60, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugfälsber 53—55, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugfälsber 50—52 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Schlachtgewicht: Schafe: a. 00—00, b. 00, c. 00—00 Mt. Schweine für 80—100 Kg. Schlachtgewicht 57—60, 100—120 Kg. 55—58, 120 bis 150 Kg. 55—58 Mt.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliches Wetter für Freitag den 7. August 1914.

Wieslach wolkig, einzelne Regenschauer, teilweise mit Gewittern, ziemlich kühl.

Bestellungen für August

auf den „Erzähler vom Westermald“ werden jederzeit von allen Postanstalten, den im Orte verkehrenden Briefträgern, unseren Zeitungsboten sowie in der Geschäftsstelle in Hachenburg entgegengenommen.

Der monatliche Bezugspreis beträgt 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Landwirte, die zur Einbringung der Ernte Schüler der älteren Jahrgänge zur Unterstützung wünschen, wollen dies unverzüglich Herrn Rektor Amelung hier anzeigen.

Hachenburg, den 6. August 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Die städtische Badeanstalt ist geschlossen.
Hachenburg, den 6. August 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Im hiesigen Handelsregister A Nr. 11 ist bei der Firma G. von Saint George, Hachenburg, heute eingetragen worden: Dem Kaufmann Fritz von Saint George in Hachenburg ist Procura erteilt.

Hachenburg, den 4. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Anlässlich der Mobilmachung wird der Postdienst bis auf weiteres wie folgt wahrgenommen:

- Schaltdienst wie gewöhnlich.
 - Ortsbriefbestellung 900, 200, 515.
 - Paketbestellung 900.
 - Geldbestellung 900, 515.
 - Landbestellung 900 nach allen Revieren.
 - Briefkastenleerung 745, 900, 345, 745.
 - Telegraphen- und Fernsprechdienst wie gewöhnlich.
- Die Beförderung der Postsendungen findet wie folgt statt:
1. Richtung nach Altenkirchen-Cöln 837, 1258*, 437*, 837.
 2. Richtung nach Limburg 625, 1025, 1025*.
 3. Richtung nach Selters-Neuwied 800, 650.

Die mit * bezeichneten Züge befördern nur geschlossene Briefposten, die übrigen auch Pakete und Wertsendungen. Die Hauptabholungszeiten sind 900 und 514.

Kaiserl. Postamt Hachenburg.

Aufruf!

Es sind nun, außer im Kloster Marienstatt, auch im Krankenhaus zu Marienberg und in Hachenburg Räume mit Betten zur Pflege Verwundeter vorgesehen; es fehlt noch an wollenen Decken, Bettwäsche und an Geld zur Verpflegung der Verwundeten und zur Anschaffung der noch fehlenden Gerätschaften. Jeder, der ein Scherlein beitragen will, gebe es bei den zuständigen Bürgermeistern ab, wo es vermerkt und zum Bedarfsfalle aufgehoben wird. Wer kein Geld geben kann, hat gewiß noch ein ganzes Bettuch, oder Kopfstützenbezug, oder wollene Decke, die er in gewaschenem Zustand abliefern kann. Jede Gabe kommt denen zu Gute, die für das Vaterland und unser Wohl und Frieden bereit sind, ihr Leben zu opfern!

Zu gleicher Zeit möchten wir bekannt machen, daß am Freitag, den 7. d. Mts. um 10^u, Uhr in Erbach eine Vorstandssitzung des Vaterländischen Frauenvereins, im Verein mit dem Roten Kreuz, stattfinden wird, in welcher über eine geregelte Arbeitseinteilung und die noch zu ergreifenden Maßregeln beraten werden soll. Außer den Vorstandsmitgliedern ist jeder eingeladen, der sich mit Rat und Tat beteiligen will.

Im Namen des Roten Kreuz- und Vaterländischen Frauenvereins:
Thon. G. Thon.

Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden veröffentlicht in einem Extrablatt ihres „Amtsblattes“ den nachfolgenden Ruf an, dem wir gern Raum geben. Die Schriftleitung.

Sichert die Ernte!

Au die deutsche Jugend!

Deutsche Jugend! Euere Väter, Euere Brüder ziehen ins Feld! Sie schützen die deutsche Heimat und die deutsche Ehre! Noch ist Euer Körper den ungeheuren Anstrengungen eines Feldzuges nicht gewachsen, aber Eure Seele glüht im Angedenken aller glorreichen Helden der Tat und der Selbstaufopferung, die dem Schoße der Nation entsprossen sind in den Jahrhunderten und bis in diese entscheidende Stunde. Und Ihr habt Euer Muskeln geschmeidigt und gestählt auf dem Turnplatz, im Spiel, im Wandern, im Sport. Euer Herz brennt, auch Euern Leib und Euern Geist dem Dienste des Vaterlandes zu weihen.

Das Vaterland braucht Euer Kraft!

Die Schlagfertigkeit unseres Heeres und die Möglichkeit, den Kampf bis zum siegreichen Ende durchzuführen, hängt vor allem davon ab, daß Deutschland sich selber ernährt. Euer erste Aufgabe ist zu lösen!

Ihr habt auf Euren Wanderungen durch die Felder der Heimat gesehen, daß in diesem Jahre die Saat herrlich aufgeschossen ist. Eben soll die Ernte eingebracht werden, aber die kräftigsten einheimischen Arme werden in diesem Augenblick der Landwirtschaft entzogen und Tausende fremder Landarbeiter sind in ihre Heimat zurückberufen. Mit bangem Zweifel fragen die Landwirte: Wer soll die Ernte einbringen? Gebt ihnen die Antwort: Wir werden Euch helfen! Keine Aehre, kein Halm, keine Kartoffel, kein Apfel dieser Ernte soll Deutschland verloren gehen! Kein Kind, kein Schwein, kein Huhn soll voreilig geschlachtet werden, weil Ihr die Arbeit nicht mehr bewältigen könnt!

Deutsche Jugend! Wenn Ihr diese Arbeit mit Gewissenhaftigkeit und mit Ernst verrichtet, dürft Ihr stolz sein in dem Bewußtsein: Auch ich leiste Deutschland einen unersehlichen Dienst, auch ich kämpfe mit zur Rettung und zum Sieg des Vaterlandes.

Hinweg von der Straße, auf zur Arbeit!

Die Landwirtschaftskammer hat es übernommen, die für eine zweckmäßige Verteilung der Erntehelfer erforderlichen Organisationen zu schaffen.

Alle jungen Leute von über 14 Jahren, die dem vorstehenden Aufruf Folge leisten wollen, werden hierdurch gebeten, sich zu melden und zwar

1. diejenigen, die noch in Schulverbände stehen, bei dem Direktor ihrer Schule,
2. diejenigen, die einer Jugendvereinigung (Pfadfinder, Wandervogel, Turnverein, Jünglingsverein usw.) angehören, bei dem Vorstände ihres Vereins,
3. diejenigen, die keiner Vereinigung angehören a) in Wiesbaden im „Jugendheim“ am Bosenplatz, b) in Frankfurt a. M. bei Herrn Prof. Collischonn, Neue Mainzerstraße 25, c) in sämtlichen andern Städten bei dem Ortsvertreter des Jungdeutschlandbundes oder, sofern ein Ortsvertreter nicht aufgestellt, bei dem Bürgermeisteramt.

Die Zuteilung auf das Land geschieht sodann durch die Landwirtschaftskammer unter Vermittlung der Bürgermeisterämter.

Für gute Unterkunft und Verköstigung wird seitens der Landwirte bestens gesorgt werden.

Die Beschäftigung begründet kein Arbeitsverhältnis, denn sie dient nicht den Privatinteressen der einzelnen Landwirte, sondern dem Wohle des Vaterlandes und der Mitarbeit bei der Durchführung der hohen sittlichen Aufgabe, unserm geliebten Vaterlande die Nahrungsmittel sicherzustellen, deren es in dem ihm aufgedrungenen Kriege zu seiner Erhaltung bedarf.

Die Erntehelfer erhalten freie Wohnung und volle Verköstigung.

Die Landwirtschaftskammer gibt sich der Hoffnung hin, daß die Jugend aller Stände die Gelegenheit ergreifen wird, sich dem Vaterlande nützlich zu erweisen.

Frankfurt a. M., den 2. August 1914.

Professor Dr. Paul Collischonn.

Bartmann-Lüdcke, Präsident der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Königl. Landes-Oekonomierat.

1. Der Klub Fidelitas (Vereinslokal Westendhalle),
2. der Kegellub Gut Holz (Vereinslokal Friedrich),
3. der Verschönerungsverein Hachenburg

haben mir je 100 Mt. zur Unterstützung von in Not befindlichen Familien einberufener Heerespflichtiger zur Verfügung gestellt. Ich sage für die von Vaterlands- und Nächstenliebe zeugende edle Gesinnung hierdurch den Spendern herzlichsten Dank.

Möge das gute Beispiel Nachahmung finden.

Hachenburg, den 6. August 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Aufruf.

In diesen ersten Zeiten, wo jeder deutsche Mann sich erhebt, um das Vaterland zu schützen, drängt es auch uns Frauen, unsere Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und zu helfen, sei es in Gemeinden, Krankenklüchen oder Lazaretten, an welcher Stelle man unserer bedarf. Es sind bereits verschiedene Meldungen von freiwilligen Krankenpflegerinnen hier eingegangen; da man einstreuen noch nicht bestimmt sagen kann, wo weibliche Hilfe am dringendsten nützt, schlage ich vor, daß alle Frauen und Mädchen, welche nicht durch Pflichten gebunden sind und helfen wollen und können, sich zunächst in die bei den Bürgermeistern ausliegenden Listen eintragen lassen, um bereit zu sein, sobald von zuständiger Stelle Nachfrage und Bestimmung erfolgt. Diejenigen Frauen und Mädchen, welche in der Krankenpflege bereits eine Ausbildung erfahren haben, mögen dies dazu bemerken und auch den Arzt und Platz angeben, wo die Ausbildung erfolgt ist, ebenso mögen diejenigen, welche Erfahrung und Übung im Kochen haben, dies angeben. — Im Kloster Marienstatt bei Hachenburg wird ein Lazarett aufgeschlagen. Die Haushaltungslehrerin Fräulein Christian wird die Leitung der Küche dort übernehmen. Sobald das Lazarett in Anspruch genommen wird, sind sowohl für die Küche, als auch für die Besorgung der Krankenwäsche Hilfskräfte erforderlich. — Dies wird wohl zunächst der Platz sein, wo Frauen und Mädchen sich betätigen können. Die weitere Entwicklung der Zustände wird ergeben, wo sonst noch Hilfe nützt; die in den Listen Eingetragenen werden davon unterrichtet.

Im Namen des Vaterländischen Frauenvereins
Die Vorsitzende:

Emmy Thon.

E. Magnus, Herborn

offert Pianinos aus nur ersten Fabrikanten in allen Preislagen mit höchstem Rabatt und äinstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlte Rente wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhaftige Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtliche Musikinstrumente.